

„Exit, Voice and Loyalty“. Ein paar Bemerkungen zu Motiven der Unterstützung der „Akademie für Soziologie“ (Juni 2016)

Jürgen Gerhards

1. Vorbemerkung

Ich bin selbst kein Initiator der Gründung der „Akademie für Soziologie“ und hatte zu Beginn, als die Idee aufkam – u.a. auch aufgrund meiner Bindung an die DGS – davon abgeraten, eine neue soziologische Organisation zu gründen. Als aber klar wurde, dass es zur Gründung der Akademie für Soziologie kommen wird, habe ich den Aufruf zur Gründung unterstützt.

Sowohl der frühere Vorsitzende der DGS, Stephan Lessenich als auch die jetzige Vorsitzende Nicole Burzan hatten mich im Juni 2016 darum gebeten, zu begründen, warum ich die Gründung einer Akademie für Soziologie unterstütze. Da nun die Kandidat*innen zur Wahl des Konzils ihre Haltung zur Akademie explizieren sollen, stelle ich meine Antwort an Stephan Lessenich und Nicole Burzan hiermit online zur Verfügung.

2. Der Kontext: Die Entwicklung der DGS

2.1) Ich beobachte die Entwicklung der DGS bzw. die ihrer gewählten Organe mit wachsender Skepsis. Drei Entwicklungen lassen sich aus meiner Sicht beobachten (zum Teil habe ich dazu auch empirische Indikatoren erhoben):

- a) Zunahme der De-Professionalisierung – Indikator: Veröffentlichungen der Funktionsträger in Fachzeitschriften
- b) Zunahme der Ideologisierung – Indikator: politische Einlassungen auf schwacher empirischer Grundlage und mit schwacher Reflexion über die Werturteilsproblematik
- c) Zunahme der Provinzialisierung – Indikator: Anzahl internationaler Veröffentlichungen

2.2) Zugleich gibt es in Deutschland eine Gruppe von Soziolog*innen, die sich genau in die andere Richtung entwickelt hat.

- a) ausgerichtet auf die Fachzeitschriften und deren durch „double blind review“-Verfahren institutionalisierte Kontrollsysteme sowie ausgerichtet auf die Verlage, die nicht alles drucken, sondern Qualitätskontrollen durchführen
- b) Vorsicht bei politischen Stellungnahmen und wohl begründete ideologische Abstinenz
- c) Zunahme der Internationalisierung durch Publikationen in/bei guten englischsprachigen Zeitschriften und Buchverlagen

Man macht es sich zu leicht, wenn man die unter Punkt 2.2 skizzierten Leute als „Quantis“ klassifiziert und versucht, sie mit diesem Begriff einzuhegen. Sicherlich sind die Quantis in der Gruppe deutlich überrepräsentiert; für mich zentral ist nicht die Frage, „Quantitativ“ versus „Qualitativ“, sondern die gerade skizzierten Dimensionen a) bis c).

3. Das Repräsentationsproblem

Aus dem Auseinanderdriften von 2.1) und 2.2) entsteht ein Repräsentationsproblem. Die unter 2.2) beschriebenen Personen fühlen sich durch die DGS bzw. den Vorstand nicht mehr repräsentiert. Diese Problematik wurde in der Konzilssitzung auf dem Soziologiekongress in Bamberg 2016 sehr deutlich kommuniziert. Der nur sehr leicht veränderte Wahlvorschlag für die

Vorstandswahlen und vor allem das Ergebnis der Vorstandswahl hat das Repräsentationsproblem sehr deutlich werden lassen. Der jetzige Vorstand repräsentiert die unter 2.2) skizzierte Gruppe nur in einem geringen Maße.

Natürlich kann man argumentieren, dass *erstens* die Wahl ja eine demokratische gewesen sei und *zweitens* sich die unter Punkt 2.2) skizzierte Gruppe selbstexkludiert habe. Dies ändert aber im Kern nichts an der unter Punkt 1 und 2 dargestellten Problematik. Der vorherige Vorstand hätte die Signale der Frustration viel ernster nehmen müssen und responsiv reagieren sollen.

4. Exit or Voice?

4.1) Die Gründung der Akademie ist aus meiner Sicht eine Antwort auf die unter Punkt 2 beschriebene Entwicklung. Sie ist ein Protest gegen die Entwicklung der DGS und die geringe Repräsentation der unter Punkt 2.2) skizzierten Gruppe.

4.2) Die Akademie für Soziologie bedeutet für mich kein Exit aus der DGS, wohl aber ein Protest gegen ihre Entwicklung. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass innerhalb der DGS eine Debatte über ihre Zukunft und Ausrichtung und vielleicht auch über die Wahlmechanismen entsteht.

4.3) Ich sehe die Akademie auch weniger als Gegenründung zur DGS, sondern als komplementäre Organisation, die wesentlich kleiner bleiben wird, sich professioneller ausrichtet, internationaler ist, die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens und der Qualitätskontrolle stärker institutionalisiert und letztendlich exklusiver sein wird.

4.4) Wenn die DGS bzw. der Vorstand möchte und entsprechend beschließt, dass ihre Konzilsmitglieder organisational monogam leben, dann würde ich als Konzilsmitglied zurücktreten. Ich halte eine Strategie des Ausschlusses oder der Unvereinbarkeit aber für wenig sinnvoll; sie wird zu einer Eskalation des Konflikts führen. Mir scheint es wichtiger zu sein, Brücken zwischen der DGS und der Akademie für Soziologie zu bauen.